
Sport und Gesellschaft. Zum Forschungsauftrag „Soziale Bedeutung und Gemeinwohlorientierung des Sports“

Dem Sport werden seit jeher vielfältige Funktionen, also Leistungen, die er für das Individuum, für einzelne gesellschaftliche Bereiche oder für die Gesellschaft insgesamt erbringen soll, zugeschrieben. So wird z.B. angenommen, dass Sport eine sozial-integrative Funktion besitzt, indem er verschiedenartige Individuen aus unterschiedlichen sozialen Schichten zusammenführt oder ihm eine Identifikations- und Identitätsfunktion zu eigen ist, durch die lokale und nationale Identität gestiftet wird. Mit Sport verbindet man Sozialisationsfunktionen ebenso wie aggressions- und gewaltregulierende sozio-emotionale Funktionen. Allerdings werden solche Funktionen oft nur pauschal reklamiert, ohne die Abhängigkeit von bestimmten Ausprägungen des Sports zu berücksichtigen und ohne die tatsächlichen Wirkungen durch empirische Überprüfung nachgewiesen zu haben. Dennoch – oder vielleicht auch gerade deshalb – werden die Funktionsvermutungen für Legitimationen des Sports genutzt.

Schon in dem vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) 1973 vergebenen Forschungsauftrag zur Soziologie des Sportvereins wurden die Funktionen der Sportvereine für ihre Mitglieder empirisch untersucht und differenziert nach evidenten, reklamierten, zugeschriebenen und akzidentiellen Funktionen diskutiert (s. SCHLAGENHAUF, K.: Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I: Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich, Schorndorf 1977). Wissenschaft und Politik haben sich in unterschiedlichsten Zusammenhängen immer wieder der Frage nach den Funktionen des Sports angenommen. In der Sitzung des Sportausschusses des Deutschen Bundestages am 4. Februar 1998 wurde die vom anwesenden Generalsekretär des Deutschen Sportbundes (DSB) unterstützte Forderung aufgestellt, das BISp möge eine Untersuchung „über die sozialen Leistungen des Sports und seine Bedeutung für das Allgemeinwohl“ durchführen lassen. Mit Schreiben des Generalsekretärs vom 23. Oktober 1998 trat das Präsidium des DSB mit der Bitte an das BISp heran, einen Forschungsauftrag zu den sozialen Leistungen der Sportvereine und Sportverbände zu vergeben, wobei hier konkret eine empirische Längsschnittstudie gewünscht wurde, um über Wirkungen und Kausalzusammenhänge Aussagen treffen zu können.

Bevor jedoch eine neue Untersuchung in Angriff genommen wurde, führte das BISp auf der Basis seiner Datenbanken eine Literaturrecherche zu den Themen „Soziale Leistungen des Sports“ und „Gemeinwohlorientierung des Sports“ durch. Es zeigte sich, dass bereits zahlreiche Veröffentlichungen zu verschiedenen Facetten dieser Themenkomplexe vor-

handen sind. Allerdings stellte sich zugleich die Notwendigkeit heraus, eine systematische Darstellung und Wertung der vorliegenden Literatur mit ihren heterogenen, zum Teil auch widersprüchlichen theoretischen und empirischen Ergebnissen vornehmen zu müssen. Mit dem Bundesministerium des Innern (BMI) wurde daher vereinbart, den nachhaltig geäußerten Wunsch des Sportausschusses des Deutschen Bundestages und des DSB, eine Bilanzierung der sozialen Leistungen des Sports zu erhalten, zunächst durch eine Expertise zu verwirklichen. Für eine derartige Bestandsaufnahme des Erkenntnisstandes stellte das BMI die Fördermittel zur Verfügung.

Die Ausschreibung des Forschungsauftrags Anfang März 1999 beinhaltet dem entsprechend folgende Zielsetzungen und Leistungserwartungen:

Zielsetzung

Auf Wunsch des Sportausschusses des Deutschen Bundestages und des Deutschen Sportbundes sollen die sozialen Leistungen (z.B. Integration von Randgruppen, Bildung und Stützung sozialer Netzwerke) und die Bedeutung des organisierten Sports für das Allgemeinwohl in einer bilanzierenden Expertise gewürdigt werden. Auf der Basis des gegenwärtigen Erkenntnisstandes soll zusammenfassend dargestellt werden,

- welche sozialen Leistungen des organisierten Sports für die Gesellschaft als wissenschaftlich gesichert anzusehen sind;
- welche gesellschaftlichen Funktionen dem organisierten Sport zugeschrieben wurden und werden, ohne dass bislang ein eindeutiger oder unstreitiger wissenschaftlicher Nachweis besteht;
- in welchen Themenfeldern hinsichtlich der sozialen Funktion des organisierten Sports Erkenntnislücken bestehen und auf welche Weise diesen Defiziten wissenschaftlich zu begegnen sein könnte.

Die Ergebnisse der Studie sollen Grundlagen für Maßnahmen der Sportorganisationen und der Sportpolitik liefern und die Basis für gegebenenfalls nachfolgende Längsschnittuntersuchungen legen.

Erwartete Leistungen

Vom Projektnehmer werden erwartet:

- a) Sichtung, Bewertung und Auswertung der zur Thematik vorliegenden theoretischen und empirischen Forschungsergebnisse; dabei sind Ergebnisse aus anderen Ländern nur insoweit einzubeziehen, als sie Relevanz für den organisierten Sport in Deutschland besitzen,
- b) Erstellung des Abschlussberichts bis zum 31. März 2000.

Laufzeit

Es ist eine Projektlaufzeit von sechs Monaten vorgesehen. Das Forschungsvorhaben soll umgehend nach der Vergabe und Unterzeichnung des Werkvertrages begonnen werden.

Auf Grund der Voten der Gutachter zu den auf die Ausschreibung eingegangenen Angeboten erhielt Professor Dr. Volker Rittner, Institut für Sportsoziologie der Deutschen Sporthochschule Köln, den Zuschlag. Die Expertise von Volker Rittner und Christoph Breuer wurde als Band 13/2000 der Reihe „Wissenschaftliche Berichte und Materialien“ des BISp bei Sport und Buch Strauß unter dem Titel „Soziale Bedeutung und Gemeinwohlorientierung des Sports“ veröffentlicht. Am 7./8. Dezember 2000 konnte der Band den Delegierten des Bundestages des DSB ausgehändigt werden.

Nachfolgend sind die Ergebnisse der Expertise von Rittner/Breuer in Ausschnitten aus der Kurzfassung des Bandes (Seiten VIII – XV) wiedergegeben.

„Insgesamt kann festgehalten werden, dass eine Reihe der seitens Staat, Politik und Sportorganisationen gemachten Funktionszuschreibungen in der Realität durchaus Entsprechungen aufweisen und die Sportorganisationen an der Produktion von Wohlfahrtsleistungen gerade angesichts eines beschleunigten sozialen Wandels nennenswert beteiligt sind. Hierzu gibt es vielfältige und eindeutige Belege aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Forschungsbereiche, die keineswegs auf die engere Sportforschung beschränkt sind (Wohlfahrtssurvey, Ehrenamtssurveys, Eurovol-Untersuchungen etc.). Daneben existieren aber auch viele unbewiesene Funktionszuweisungen und offene Fragen, im weiteren auch negative Entwicklungen, die den Gemeinwohlsanspruch des organisierten Sports konterkarieren. Nicht immer ist das, was wünschenswert ist, wissenschaftlich belegt. Unklarheit besteht bislang vor allem über mögliche, dem Sport zugeordnete soziale Funktionen, die – im Sinne von einfachen Kausalitätsmodellen bzw. Transfervorstellungen – auf der Mikroebene wirken sollen. So ist z.B. die Frage der Charakterbildung im Sport keineswegs erwiesen. Dieser Umstand des Nichtwissens ist jedoch kein Spezifikum des gesellschaftlichen Handlungsfeldes Sport. So sind beispielsweise im deutschen Gesundheitswesen, in dem mehr Geld bewegt wird als in allen Bundesministerien zusammen, weniger als 20 % aller Interventionen einer systematischen Evaluation unterzogen.

Die vorliegende Studie beinhaltet eine Vielzahl von Einzelbefunden. Hervorzuheben sind insbesondere zwölf Punkte, die einen ersten Überblick ermöglichen:

1. Unstrittig ist zunächst, dass der organisierte Sport umfangreiche und eindrucksvolle Leistungen zur Integration der Bevölkerung erbringt und – gemessen am Kriterium der Zugehörigkeit zu sozialen Organisationen bzw. am quantitativen Organisationserfolg – die wichtigste Quelle sozialen Kapitals in Deutschland darstellt. Dabei ist

festzustellen, dass der organisierte Sport in Deutschland weit mehr Menschen integriert als vergleichbare Freiwilligen-Vereinigungen. An Gemeinwohlaspekten gemessen, erfüllt der organisierte Sport damit zugleich das Kriterium der „Großen Zahl“. Er kann Gemeinwohlbeiträge demnach allein schon deshalb reklamieren, da er – empirisch nachweisbar – in Deutschland die Bedürfnisse eines großen Teils der Bevölkerung befriedigt.

2. Zugleich stellt der organisierte Sport jenes gesellschaftliche Feld dar, in dem die weitaus meisten Ehrenamtlichen rekrutiert werden. Hierin unterscheidet er sich besonders deutlich vom informellen Sport sowie von kommerziellen Sportanbietern. Erwiesen ist damit, dass der organisierte Sport – gerade auch im Vergleich mit anderen Organisationen – nach wie vor nicht nur ein besonders ergiebiges, sondern auch sehr robustes Feld des Erhalts ehrenamtlichen Engagements darstellt, trotz aller Kasandraruhe hinsichtlich eines Niedergangs oder einer Krise des Ehrenamts. Erwiesen ist damit weiterhin, dass der organisierte Sport von wichtiger Bedeutung ist, um vor allem junge Menschen für bürgerschaftliches Engagement zu gewinnen. Er gewährleistet gewissermaßen Möglichkeiten einer „jungen Ehrenamtlichkeit“ bzw. eines „jungen bürgerschaftlichen Engagements“. Dies entbindet die Sportorganisationen allerdings nicht von den Notwendigkeiten einer aufmerksamen und differenzierten Pflege ehrenamtlichen Engagements, das gegenwärtig einen Gestaltwandel durchläuft. Hier müssen die Sportorganisationen vielfach noch umdenken und neue Lösungen erarbeiten.
3. Gut erforscht und weitgehend gesichert sind daneben die Integrationsleistungen des organisierten Sports im Hinblick auf die Zielgruppe Kinder und Jugendliche. Keine andere Freiwilligenvereinigung integriert auch nur annähernd so viele Kinder und Jugendliche wie die Sportvereine. Bemerkenswert ist dabei auch, dass die Integrationskraft der Sportvereine im Hinblick auf Jugendliche weiter zunimmt (so die aktuelle Shell-Studie, so aber auch andere Untersuchungen), während die Integrationskraft vieler anderer Freiwilligenvereinigungen stagniert (z.B. politische Parteien, kirchliche Jugendgruppen) oder rückläufig ist (z.B. Umweltschutzgruppen, Gewerkschaftsjugend). Damit ist auch ein wichtiger Gesichtspunkt der Gemeinnützigkeit der Sportvereine – die Jugendarbeit und die Jugendförderung – zumindest in quantitativer Hinsicht gewährleistet.
4. In einem Teilbereich der sozialen Initiativen des deutschen Sports, den Maßnahmen der sportbezogenen Jugend- und Jugendsozialarbeit, soweit sie von den Dachverbänden organisiert werden, konnten bemerkenswerte Beiträge identifiziert werden. Veranstaltungen wie „Mitternachtsbasketball“, die mittlerweile vielerorts regelmäßig angeboten werden, repräsentieren neue Wege der Jugendsozialarbeit. Dies gilt insbesondere auch für integrierte Ansätze wie „Kick-Projekte“, „Mobile Sportbüros“ oder „SportJugendClubs“. Die wichtigsten Interventionsfelder der sozialen Initiativen finden sich in den Bereichen „Integration“, „Sozialarbeit“ und „Gewaltprävention“. Auch zeichnen sich die Initiativen durch einen hohen Vernetzungsgrad aus. Unter Gemeinwohlgesichtspunkten sowie unter Aspekten der Qualitätssicherung ist weiterhin relevant, dass die Professionen der Sozialarbeit mittlerweile in einem bemerkenswerten Ausmaß in diesen Initiativen mitarbeiten und ihr Know-how ehrenamtlich wie hauptamtlich dort einbringen. Die sozialen Initiativen machen

damit exemplarisch deutlich, dass der organisierte Sport in verschiedenen Bereichen soziale Leistungen erbringt, die deutlich über die Befriedigung reiner Mitglieds- bzw. Verbandsinteressen hinausgehen.

5. Bei Frauen und Senioren sind die Integrationsfunktionen dagegen deutlich schwächer ausgeprägt. Dies gilt noch stärker für Angehörige unterer sozialer Schichten sowie Migranten. Hoch gesteckte Erwartungen werden hier nicht annähernd realisiert. Dabei stellt sich allerdings die Frage des Ausgangsniveaus des Problems, des Anspruchs sowie Bewertungsmaßstabs. Vor diesem Hintergrund ist immerhin der relative Erfolg der Sportorganisationen zu beachten. So gelingt es dem Sport tendenziell eher, diese Bevölkerungsgruppen (Frauen, Senioren und Angehörige unterer sozialer Schichten) zu integrieren als den meisten anderen Freiwilligenorganisationen. Auch wenn sich viele populäre Annahmen und Hoffnungen, dass der organisierte Sport bei der Integration von Migranten besonders erfolgreich sei, nicht belegen lassen, zeigt sich bei diesem schwierigen und vieldimensionalen Aufgabenfeld, dass die Leistungen und Probleme in den Sportorganisationen in diesem Bereich zumindest vergleichbar mit denen anderer Freiwilligen-Assoziationen sind.
6. Daneben deuten verschiedene Studien darauf hin, dass die Sportvereine auch wichtige Beiträge zur Dichte des sozialen Netzes leisten (zwischenmenschliche Beziehungen, Schaffen von Vertrauen, Geselligkeit, Vereine als Verdichtungs- und Aktivitätskerne gemeindlichen Lebens). Erwiesen ist z.B., dass der Eintritt in einen Sportverein bei einer Neuansiedlung in einer Region für die soziale Integration des Zugezogenen hilfreich ist. Damit liegen wichtige Indizien vor, dass der organisierte Sport gerade im Zeitalter der Globalisierung, die bei den Individuen zu Ungewissheit über die eigene Zukunft sowie zum Verlust bzw. zur Vernachlässigung langjähriger Freundschaften und Verbindungen führt, zu einer wichtigen Integrationsinstanz bzw. zu einem Mittel regionaler Identitätsbildung wird. Allerdings ist die Forschungssituation in diesem Bereich – soweit die Fragestellungen über die evidente Ebene hinausgehen – insgesamt noch defizitär.
7. Wichtig und unbezweifelbar sind auch die gewachsenen Gesundheitsfunktionen von Sport und Bewegung angesichts eines veränderten Krankheitspanoramas (Zunahme der lebensstilbedingten Zivilisationskrankheiten, die die Volkswirtschaften in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften zunehmend belasten). In diesem Rahmen repräsentiert das Medium Sport/Bewegung einen der wichtigsten Träger einer systematischen Prävention im Bereich der chronisch-degenerativen Krankheiten sowie beim Aufbau gesundheitsbezogener Lebensstile und kann zugleich einen Beitrag zur Erhöhung der Lebensqualität im Alter gewährleisten. Allerdings ist nicht jeder Sport von vornherein gesundheitsförderlich. Zahlreiche Initiativen und Angebote im Bereich des Gesundheitssports – so z.B. die Herzsportgruppen – demonstrieren nachweisbar die Fähigkeit des organisierten Sports zur Zielverschiebung und Formen organisationalen Lernens in Abstimmung mit veränderten sozial- und gesundheitspolitischen Problemen, d.h. Leistungen einer reflektierten Strukturation auf Organisationsebene. Die Sportvereine und –verbände kommen damit einem grundlegenden Wandel der Sportmotivation der Bevölkerung entgegen: der Aufwertung des Gesundheitsmotivs und seiner Derivate (Fitness, Entspannung, Wellness etc.) sowie

einer Verankerung präventiven Denkens in den modernen Lebensstilen (zumindest in der sozialen Mittelschicht).

8. Unstrittig ist weiterhin, dass der organisierte Sport – obwohl er ein Non-Profit-System darstellt und damit dem „Dritten Sektor“ angehört, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor geworden ist. Wenig gesichert ist dagegen, dass dem organisierten Sport im Rahmen des interkommunalen Standortwettbewerbs, in dem „weiche Standortfaktoren“ an Bedeutung gewinnen, eine wichtigere Rolle zukommt.
9. Weitgehend gesichert ist, dass der organisierte Sport durch die Übernahme von Aufgaben der kommunalen Sportverwaltung beachtliche Potentiale für die Staatsmodernisierung (Leitbild „Aktivierender Staat“) bietet, auch wenn dies bislang erst in bescheidenen Ansätzen genutzt wird. Die Bewertung entsprechender Maßnahmen ist durchaus kontrovers. Deutlich wird an den Umsetzungen einer Staatsmodernisierung im Sportbereich aber immerhin zweierlei: (a) Der organisierte Sport erbringt in partiellen Bereichen Organisationsleistungen, deren Erbringen zuvor noch Aufgabe der öffentlichen Verwaltung war; (b) ihm wird damit eine entsprechende Leistungsfähigkeit attestiert.
10. Zwar bestehen gesicherte Zusammenhänge zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und norm- und wertkonformen Charaktermerkmalen sowie einem geringeren abweichendem bzw. kriminellen Verhalten, doch ist unerforscht, inwieweit vom organisierten Sport mit seinen derzeitigen Organisations- und Strukturmerkmalen tatsächlich explizite Sozialisationswirkungen ausgehen. Insgesamt stellt sich die Forschungssituation im Bereich der Beiträge zur Sozialisation, zur Lebenshilfe und zur Anerkennung des Leistungsprinzips als sehr defizitär dar. Damit bleibt unklar, ob diese Zusammenhänge darauf zurückzuführen sind, dass Sportvereine als Organisationen positive Sozialisationsleistungen erbringen, oder vielmehr darauf, dass eine soziale Selektion stattfindet, d.h., Jugendliche mit norm- und wertkonformen persönlichen Charaktermerkmalen finden überdurchschnittlich häufig Zugang zum Sportverein.
11. Wenig erforscht sind auch die erhofften Effekte im Bereich demokratischer Artikulations- und Partizipationsmöglichkeiten in den Sportvereinen und –verbänden, die für die Entwicklung eines Demokratiebewusstseins insbesondere bei Jugendlichen wichtig sein könnten. Damit geht einher, dass auch hinsichtlich der Demokratiefunktionen auf der Mikroebene keine gesicherten Ergebnisse vorliegen. Unklar ist jedoch, inwieweit in Sportvereinen tatsächlich demokratische Verhaltensweisen eingeübt werden und damit ein wichtiger Beitrag zur Stabilität des Staates geleistet wird.
12. Deutlich gesehen werden müssen die sozialen und moralischen Kosten der rapide voranschreitenden Professionalisierungs- und Kommerzialisierungsprozesse sowie die damit einhergehenden negativen Externalitäten organisierter sportlicher Aktivität (Dopingproblematik, Umweltproblematik, Zuschauerausschreitungen), die die Gemeinwohlbeiträge des organisierten Sports und seine gesellschaftliche Anerkennung gefährden. Festzuhalten ist aber auch, dass in allen Bereichen ernsthafte und systematische Anstrengungen der Sportorganisationen nachweisbar sind, die negativen Externalitäten der eigenen Aktivitäten einzugrenzen. Dass die Steuerungsmög-

lichkeiten des organisierten Sports zur Vermeidung dieser negativen Externalitäten allerdings beschränkt bleiben, ist weniger auf eine geringe Verpflichtungsfähigkeit der Verbandsführung als vielmehr auf sportsystemexterne Einflussgrößen zurückzuführen. Gleichwohl kommt den Sportverbänden eine Lenkungsfunktion zu, die über rein rhetorische Funktionen hinausgeht.

Die Sportorganisationen gehören damit, so die verfügbaren Kriterien, zu den wichtigsten Akteuren und Produzenten einer „pluralen Wohlfahrtsproduktion“ in der postindustriellen Gesellschaft, trotz der skizzierten negativen Externalitäten, die mit dem Wachstum des Sports einhergehen. Angesichts eines beschleunigten sozialen Wandels und gesellschaftlicher Umbrüche im Zeichen der Europäisierung und Globalisierung ist es angezeigt, den organisierten Sport aufgrund seiner sozialen Bedeutung und Attraktivität neu zu bewerten.

Forschungsbedarf

Die beschleunigten Prozesse des sozialen Wandels, die Globalisierung und die damit verbundenen Prozesse der Individualisierung und des Wertewandels sowie die Notwendigkeit der Ausbildung neuer Formen sozialer Integration und gesundheitsbezogener Lebensstile diktieren wie in anderen Wissenschaftsbereichen einen neuen und qualitativ veränderten Forschungs-, aber auch Beratungsbedarf. Verstärkt wird dieses Erfordernis durch die demographischen Verschiebungen, die Integrationsprobleme Jugendlicher und auch die Zuwanderung ausländischer Mitbürger.

Ein künftiges Forschungsprogramm muss die skizzierten Entwicklungen insbesondere auf drei Gebieten sehr viel entschiedener und differenzierter Rechnung tragen:

1. auf dem Gebiet der Theoriebildung der Sportwissenschaft und des Austauschs mit anderen einschlägigen Disziplinen;
2. auf dem Gebiet der Methoden und Untersuchungsdesigns sowie
3. auf dem Gebiet der Beobachtung und Erfassung gesellschaftlicher Veränderungen und Trends.

Damit verbinden sich insbesondere folgende Forderungen:

1. Auf dem Gebiet der Theoriebildung und Problemformulierung besteht großer Nachholbedarf insbesondere gegenüber folgenden theoretischen Konzepten und theoretischen Diskussionen:
 - Vergleichende Forschungen zur Wohlfahrtsproduktion;
 - Dritte-Sektor-Forschung;
 - Forschung zum bürgerschaftlichen Engagement;
 - Vergleichende Organisationsforschung.

2. Die Wissenslücken im Bereich der Sozialisationsfunktionen, im Bereich der Persönlichkeitsbildung sowie im Bereich der Demokratiefunktionen sind zu einem guten Teil auf einen schmerzlichen Mangel an Längsschnittstudien zurückzuführen. Allein Längsschnittstudien (möglichst mit Kontrollgruppenanordnung) können Aufschluss darüber geben, ob gefundene Zusammenhänge auf Selektions- oder Sozialisations-effekte der Sportvereine zurückzuführen sind. Zu empfehlen ist in diesem Zusammenhang eine Änderung der Förderungspraxis des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp). Gefördert werden sollten – wenn es um Fragestellungen von sozialen Effekten des Sports auf das Individuum geht – primär Untersuchungsdesigns, die der Komplexität der skizzierten Probleme gerecht werden können.
3. Der Sport mit seinem vitalen Wachstum, seinen unterschiedlichen Erscheinungen und Verbindungen mit den modernen Lebensstilen ist mittlerweile ein wichtiger Gesichtspunkt der Gesundheits- und Sozialpolitik wie der Wirtschaftspolitik geworden. Die entsprechenden sozialpolitischen, gesundheitspolitischen und wirtschaftspolitischen Potentiale sind aber nicht zuletzt deshalb noch „unbekannt“ oder strittig, weil die Erkenntnisse zu unsystematisch, zu verstreut und die Publikationen zu zersplittert sind.

Daher wird im folgenden für eine Installation eines systematischen Forschungs- bzw. Informations- und Dokumentationssystems plädiert, das zur Schließung der empfindlichen Forschungslücken beiträgt und die Gemeinwohlbeiträge des Sports auch in ihrem zeitlichen Verlauf systematisch erfassen kann. Dies hätte zumindest folgende Vorteile:

- Die Gewinnung von relevanten Daten;
- Die Nutzbarmachung der Erkenntnisse in den gemeinwohlrelevanten Handlungsfeldern;
- Die Verfügbarmachung der Ergebnisse für Politik (Aufzeigen von Aufgaben politischen Handlungsbedarfs; Politikberatung);
- Die Nutzung der Ergebnisse für die Sportwissenschaft und andere Forschungsbereiche (z.B. Identifikation von Forschungsnotwendigkeiten sowie Einleitung und Koordination von Forschungsprojekten);
- Darstellung der Ergebnisse im öffentlichen Raum (u.a. Bürger- und Institutionenberatung).

Eine seriöse Berichterstattung, die auf entsprechenden Forschungsleistungen beruht, hätte u.a. zu dokumentieren:

- Die Entwicklung der Integrationsleistungen der Organisationen des gemeinnützigen Sports (in Ergänzung zur FISAS);
- Die Bedeutung des Sports für die Kinder- und Jugendpolitik;
- Die Bedeutung des Sports für Prävention und Rehabilitation;
- Die Entwicklung der Ehrenamtlichkeit in einer aktiven Bürgergesellschaft;

- Die Bedeutung des Sports für die Integration älterer Menschen angesichts der demographischen Entwicklung;
- Die Integration ausländischer Mitbürger;
- Die Entwicklung der Initiativen im Bereich der sportbezogenen Jugendsozialarbeit;
- Die Entwicklung des Sports als Wirtschaftsfaktor;
- Das Sportengagement der Bevölkerung;

Gegenstand müssten aber auch problematische Bereiche der Sportentwicklung sein; z.B.:

- Probleme des Schulsports;
- Sportstättenversorgung;
- Raumentwicklung/Freiflächenentwicklung;
- Entwicklungen im Dopingbereich (eingeschlossen entsprechende Probleme im Freizeitsport);
- Gewaltphänomene und Entwicklung von Fanausschreitungen (Hooligans);
- Probleme zwischen Sportentwicklung und Umweltschutz (Konflikt zweier Rechtsgüter).

Erste Ansätze hierzu liegen mit den verschiedenen Ehrenamtssurveys sowie mit dem Aufbau eines Satellitensystems Sport im Rahmen der Wirtschaftsstatistik vor. Sinnvoll wäre es, diese Ansätze systematisch auszubauen, auf alle gemeinwohrelevanten Bereiche des Sports zu erweitern und miteinander zu verknüpfen. Zugleich wäre anzustreben, dass der Öffentlichkeit auf diese Weise jährlich oder zweijährlich – z.B. nach dem Vorbild der Berichte des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung („Fünf Weise“) – ein Bericht zur „Lage des Sports“ vorgelegt wird.“

G. A.

